



Frank Gaudlitz und Angelina Davydova: Vor einem Jahr haben sie sich in einem „anderen Russland“ kennengelernt.

FOTO: JULIUS FRICK

Mit Tiefenschärfe in die russische Gegenwart

Frank Gaudlitz reiste auf Humboldts Spuren in die tiefste Provinz Russlands. Ein Jahr später hat sich alles verändert. In seinen Bildern sucht er nach Erklärungen

Von Till Eichenauer

Potsdam. „Wenn Putin die Ukraine nicht überfallen hätte, wäre ich jetzt wieder in Russland. Der Krieg hat aber alles verändert“, sagt Frank Gaudlitz. Er steht in Potsdam vor seinen großformatigen Fotos. Von August bis Oktober 2021 reiste er entlang der Route Alexander von Humboldts, der 1829 aufbrach, um Russland zu erforschen. Die Bilder, die dabei entstanden sind, zeigt seit Freitag die ae-Galerie in der Charlottenstraße. Der 64-jährige Fotograf war bei Reiseantritt drei Jahre älter als Humboldt, als dieser vor knapp 200 Jahren in den Osten aufbrach. Wie sein historisches Vorbild reiste auch Gaudlitz bis tief hinein nach Tobolsk in Sibirien.

Der zweite Teil der Reise wäre für diesen Sommer geplant gewesen. In der derzeitigen Lage könne und wolle er aber nicht wieder dorthin zurück: „Es ist für mich moralisch unmöglich, in Russland Städte zu fotografieren, während das russische Militär ukrainische Städte zerbombt.“ Lange habe er überlegt, ob er die Bilder zeigen soll. „Aber ich wollte auch nicht schweigen.“

Deshalb ist die Ausstellung in zwei Stränge gegliedert. Auf Augenhöhe des Betrachters hängen die großformatigen Bilder, die Gaudlitz bei seiner Reise im letzten

Jahr aufgenommen hat. Mit beeindruckender Tiefenschärfe hat er dabei Bilder von menschenleeren Stadtlandschaften gemacht. Tagelang ist er mit dem Auto durch die russischen Wälder gefahren. Oft stand er mit seinem Stativ stundenlang in sibirischen Kleinstädten, um den richtigen Moment zu erwischen. „Auch wenn niemand zu sehen ist, spürt man, dass es sich nur um eine kurze Abwesenheit der Bewohner handelt, die dort leben.“ Zu sehen sind meist Gebäude, etwa eine alte Wellblechbehauung, dahinter die großen grauen Blocks. „Ich habe versucht Bilder zu finden,



Es ist für mich moralisch unmöglich, in Russland Städte zu fotografieren, während das russische Militär ukrainische Städte zerbombt.

Frank Gaudlitz,
Fotograf

wo sich Zeiten und Schichten überlagern.“

Darunter, in kleinerem Format, hängen Bilder, die der gebürtige Lausitzer in den Jahren 2017 und 2018 in Moskau und Sankt Petersburg aufgenommen hat. „Ich habe in meinem Archiv nach Spuren gesucht, die etwas mit der jetzigen Situation zu tun haben.“ Hier sieht man Kinder in Uniformen, die Massen auf nationalistischen Demonstrationen, hochgerüstete Polizisten und Wandbilder der staatlichen Propaganda. Gaudlitz sieht diese Bilderreihe als seinen notwendigen, politischen Kommentar zur aktuellen Situation.

Hier unterscheidet sich Frank Gaudlitz auch von seinem Vorausreisenden Alexander von Humboldt. Dieser hatte, wie es sein Auftraggeber, der Zar, verlangte, soziale Betrachtungen bei seiner Reise vollkommen ausgeklammert. Dies kann Gaudlitz nicht. Mit seinem Bildkommentar hält der Fotograf voll drauf auf die militaristische und ultranationale Realität der russischen Gesellschaft.

In seinem Archiv hat er beängstigende Bilder gefunden, die Jungen mit goldenen Kalaschnikows und die Mädchen in soldatischer Kleidung zeigen. „Es war für mich auch eine Suche nach Aufnahmen, die die heutige Situation und die Stim-

mung im Land vorwegnehmen und erklären können.“

Die Rede zur Vernissage hielt Angelina Davydova, Umwelt- und Klimajournalistin. Sie traf Frank Gaudlitz im August 2021 in ihrer Heimatstadt Sankt Petersburg, um ihn zu Beginn seiner Reise zu interviewen. „Als wir uns vor einem Jahr getroffen haben, war es ein ganz anderes Leben, ein anderes Russland“, sagt die 43-Jährige. Im März musste sie Russland als kritische Journalistin verlassen. Im Bildkommentar sieht Davydova, wie die russische Regierung die antifaschistische Geschichte des Landes für ihre kriegerischen Zwecke instrumentalisiert. „Die Ideale der Vergangenheit werden missbraucht. Davydova entdeckt auch eine Verbindung zwischen den Bildern der abgelegenen, sibirischen Provinzstädte und dem Krieg in der Ukraine: „Oft sind es junge Männer aus armen, abgelegenen Regionen, die sich für den Kriegsdienst melden und an die Front geschickt werden.“ Vielleicht sind sie es, die auf den menschenleeren Stadtansichten von Frank Gaudlitz fehlen.

Info Die ae-Galerie in der Charlottenstraße 13 hat Mittwoch bis Freitag von 15 bis 19 Uhr und Samstag von 12 bis 16 Uhr geöffnet. Frank Gaudlitz' Werk ist bis zum 4. September zu sehen.



„Ausbildung zur Jungarmee, Ballettschule, St. Petersburg 2017“.



Ausschnitt aus Frank Gaudlitz' Bild „Tobolsk“, 2021.

FOTOS (2): FRANK GAUDLITZ